

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend

(1827. N^{ro} 50.)



28. April.

Sehnsucht nach Italien.

Hin! hin in das Land der Musen,
An den lebenswarmen Busen
Herrlich blühender Natur!
Hin in jene mild're Zone,
Wo des Lebens heit're Wonne,
Glüht in seiner lichten Spur.

Wo die Künste höher blühen,
Wo die gold'nen Früchte glühen,
In das süße Feenland!
Wo die Herzen höher schlagen,
Und in ew'gen Bonnetagen,
Blüht der Liebe Rosenband.

In das Reich der hohen Töne,
Die des Himmels hehre Schöne,
Zaubern in's entzückte Ohr;
Wo der Liebe Feuerstralen
Sich in allen Augen malen,
Sprühen durch den zarten Flor! —

Dort nur, wo die Blumen blühen
Ohne Pflege und Bemühen, —
Dort nur lacht mein banges Herz;
Nur auf jener heil'gen Erde,
Flieht mich jegliche Beschwerde,
Ruht der stillen Sehnsucht Schmerz.

Fühlt' ich ein Mal das Entzücken,
Iheures Land! Dich zu erblicken,
Deines Himmels Morgenroth! —
Liebend wollt' ich Dich umfassen,
Ewig nimmer von dir lassen,
Dir entriß' mich nur der Tod!

Werden meine Wünsche blühen?
Werd' ich können von hier fliehen
Nach dem längst ersehnten Port!
Mich kann hier kein Schlaf erquicken
Weder noch ein Kuß entzücken
Darum fort von hier, — nur fort!!

Marianne.

Die Katakomben in der Metropolitankirche zu Gran.

(Am 23ten April 1827.)

(Beschluß von No. 49.)

In tiefe Betrachtung des jüngsten Tages versunken, an welchem die göttliche Gerechtigkeit ihren höchsten Triumph feiern wird, scheint der Künstler von jenen fürchterlichen Worten: „Todte erwecket! Tretet vor Gericht!“ ergriffen und von seinem Schöpfergeiste ganz in jene letzte Weltkatakastrophe versetzt worden zu sehn.

Der Stein, womit das Grab bedeckt war, ist bei Seite gewälzt und wird von einem, dem Marmor gleichsam entschwebenden Engel aufrecht gehalten. Ein zweiter Engel erhebt sich an des offenen Sarkophages linker Seite in gebeugter Stellung, verkündet — mit dem Zeigefinger der einen Hand gegen Himmel deutend — des Allerhöchsten Machtgebot, und bietet die andere Hand dem Verbliebenen, um ihn aus dem Schlafe der Gerechten zu erwecken.

Der Hochselige erhebt sich; — gestützt auf den linken Arm legt er die Rechte an die Brust und betrachtet den Sprechenden Seraph mit Verwunderung, Vertrauen und Hoffnung, indem sein Antlitz durch den Ausdruck der heiligen Regungen eines tugendvollen Gemüthes verklärt wird. Der erzbischöfliche Salar mit den übrigen Insignien der hohen Würde sind vor dem Sarge angebracht, und bezeichnen die erhabenen Eigenschaften, die das, leider! nur zu kurze Leben des Verewigten unvergänglich gemacht haben, dessen irdisches Walten und Schaffen in nachstehender Grabschrift noch deutlicher ausgesprochen wird, welche am Fusse des Mausoläums mit vertieften und vergoldeten Lettern der spätesten Nachwelt Blicke an sich fesseln wird.

Carolo - Ambrosio - Archiduci - Regio - Hungariae - et Bohemiae - Principi
Ferdinandi - Austriaci et Mariae Beatricis Atestinae Massae Carrariaeque Ducis Filio.

Qui Virilem nondum ingressus Aetatem —

Archiepiscopus Strigoniensis Regni Hungariae Primas —

Maturior Annis Curis Virilibus Constantia Pietate Mirifice eluxit

Impendentia Belli Gallici furore Discrimina

Ingenti pectore Grandi Aere conscriptis conflatisque Cohortibus

Excepit — sustinuit — avertit.

Dum Aegris Sauciisque Militibus suis in Aedibus Valetudinaria aperit

Neque iis peramanter visendis — solandis — fovendis sese abstinuit,

Tristi correptus contagio Charitatis Victima obiit

III Nonas Septembris A. S. MDCCCVIII Annos natus XXIII Menses X.

Franciscus III Atestinus Archidux Austriae Dux Mutinensis

Ferdinandus et Maximilianus Atestini Archiduces Austriae Fratri Charissimo F. F. F.

Die Abbildung des bisher besprochenen Monumentes ist auf Anordnung der erlauchten Stifter im Kupferstich, und eine sinnreiche Beschreibung des selben in lateinischer Sprache im Druck zu Modena erschienen, aber nur letztere zu uns gelangt, welche der vorstehenden zum Leitfaden gedient hat.

Wögen sich übrigens magyarische Künstler zu dem schönen Zwecke vereinigen alle merkwürdigen Einzelheiten der Graner Metropolitankirche, so wie sie zu Stande kommen, immer gleich im Stich oder Steindruck dem Vaterlande mitzutheilen, und so ein Werk zu bilden, das des großen Baues würdig, solchem auch den Entfernten anschaulich mache und den Glanz seiner Herrlichkeit über das ganze Reich ausströme: so wie nebst der Anerkennung der Munificenz und des hohen Kunstsinnes des erhabenen Gründers Sr. fürstlich. Gnaden unferes gegenwärtigen Fürsten Primas hiedurch auch die Verdienste der hiebei mitwirkenden Künstler, vor allen aber jene, des das Ganze leitenden, ausgezeichneten Baukünstlers J. W. P a c k h, zur mehreren Publizität gebracht werden.

J. B. v. Vitali.

Ein Friedenswort auf die Entgegnung in No 37. und 39. dieser Blätter.

Was ich in meinem Gegen-Aphorismus (No 18. u. 19.) voraus sagte, es sey nicht gut streiten mit gewissen modernen Weisheits-Liebhabern: das ist denn auch eingetroffen. Keine Gründe werden gehört, dafür aber auch keine gegeben. Nun ich mag ja, da diese Blätter ohnehin zu einer weitläufigen literarischen Debatte nicht wohl geeignet seyn möchten, keineswegs das philosophische credo

des Hrn. Entgegners bekämpfen: sondern wiederhole bloß, was schon die Tendenz meines früheren Aufsatzes war, das Postulat der Denkfreiheit ohne unwissenschaftliche und unwürdige Schmähungen von irgend einer Seite. Ob nun gleich ein rüstiger Kämpfer manche Blößen in der Entgegnung benutzen könnte, z. B. erstens, den evidenten, (für uns anders denkende trostreichen) Widerspruch: daß nach Hegel die Philosophie, ihre Zeit in Gedanken erfährt ist und über ihre gegenwärtige Welt nicht hinaus geht; dagegen der Herr Entgegner doch versichert, die Philosophie sey durch Hegel vollendet; (denn wie können Vollendung und Veränderung vielleicht schon in der zunächst künftigen Zeit, nebeneinander bestehen?) ferner: die wiederholte und zwei Mal stark geduzerte, aber in einem, über gewisse Annahmen *) gerechtem, Unwillen leicht zu entschuldigende Drohung: Jeden, eigentlich, anders denkenden, mit dem Bannstrahle des Obskurantismus zu belegen, wobei sich der Jögling der bescheidenen Philosophie vergessen haben mochte, woran sich aber die anders denkenden, namentlich deutschen Philosophen im Bewußtseyn ihrer redlichen Forschung nicht eben so lehren werden, als einst die Abderiten an ein bekanntes Geschrei; drittens, das ergöbliche Geständniß: diejenigen seyen zu bedauern, die die Philosophie

*) Was für Annahmen? Etwa, daß P a c k h am Ende der Vorrede seines, in würdevollen Töne gehaltenen, Werkes sagt: die sie (nämlich Paulus, Sichiner und Krug) im schönsten Sinne die Präceptoren Deutschlands heißen? Doch derjenige, der das Werk selbst gelesen, wird leicht errathen, was eigentlich Hrn. A. darin mißfallen, so z. B. manches, in der zweiten Abtheilung und vielleicht auch das Gespräch No 9. im Anhang. Zählt Hr. A. etwa Verus in sich seinen Unwillen, so stark laut werden zu lassen?

für ein Aggregat (nicht Aggregat, aber Syntem) von gewissen Sätzen halten; (hieraus lernt man, daß der denkende Geist noch eine andere höhere Bestimmung kennt, als bloß nach wahren und gewissen Sätzen zu streben!) dann die starke Zumuthung: als ob man von einem Duzend Schriftsteller *), die sich etwa einer Ansicht angenommen, auf eine tiefe Wurzel und bleibende Gestalt und Verbreitung schließen könne; (konnte denn die Geschichte der kritischen Philosophie selbst den Herrn Entgegner nicht eines Besseren belehren?) fünftens, die vornehme Behauptung: nur Blahheit und Gedankenlosigkeit könne glauben, daß wir nicht fähig sind die Wahrheit zu erkennen; (der gute Schiller muß sich diese Prädikate gefallen lassen, der in seinen Worten des Wahns eine ähnliche Schwachheit bejingt **) u. s. w. — Obgleich, sage ich, diese und ähnliche Blößen leicht benutzt werden könnten: so will ich doch diesem, nun ein Mal ausgebrochenen Streite, durch freiwillige Annahme eines Hegel'schen Grundsatzes, meinerseits wenigstens, ein Ende gemacht wissen. Aber trotz dem, daß in dieser Philosophie der Begriff die erste Rolle spielt, wogegen der arme Satz nur eine weit untergeordnete Figur ist, spreche ich dilemmatisch also: Entweder ist das wirklich, was einerseits der Herr Aphorist und Entgegner, andererseits aber ich, in Begriffen gedacht und niedergeschrieben haben; oder beides ist nicht wirklich,

bloßer, leerer Schein. (Denn daß eine für wirklich, das andere für nicht wirklich zu halten, dieser Fall schließt auf die Gleichheit unserer Ansprüche.) Im letzteren Falle ist es augenscheinlich am gerathensten die Waffen niederzulegen, was ich auch gerne thue; gilt aber der erste Fall (wie zu vermuthen ist) so haben wir zum Glück beide Recht, nach dem bekannten Satze: alles, was wirklich ist, ist auch vernünftig. Wie kann also bei dieser Bewandniß der Sache von einer Widerlegung meiner Ansicht durch jene Entgegnung die Rede seyn?

Und nun, was den wohlgemeinten Rath des überhaupt für alles Rath wissenden Herrn Entgegners betrifft: so kann ich versichern, daß ich früher schon, ohne denselben, that und thue, was und wie es meine Kräfte und Umstände erlauben, nemlich in Hinsicht des Fortschreitens mit der Zeit, denn auch ich glaube fest an die Perfectibilität der menschlichen Natur, aber an eine absolute Vollendung derselben in irgend einer Hinsicht, nun und nimmermehr. Dürfte ich zum Schlusse eine Bitte an den Herrn Entgegner wagen, so wäre es diese: ein Mal die Geschichte der Philosophie, wie sie in fremden, nicht heimischen Lichte geschrieben ist, (nach dem bekannten: audiatur et altera pars) dann aber den alten und insonderheit den neuen Aenesidemus fünftigst genauer zu würdigen. Bei einer solchen Würdigung hat die Begründung der Wissenschaft nichts zu fürchten, wohl aber lernt man dadurch besser, als aus irgend einer befangenen Ansicht, was eigentlich die Aufgabe der Philosophie sey, wie man vorsichtig und bescheiden mit dem gewonnenen Schatze hauszuhalten habe, und auf jeden Fall lernt man behutsam manchen Dämonen entgehen.

M. Gregorich,
Professor der Philosophie.

*) Nämlich das Duzend wird voll, wenn man zu den elf von Herrn Alf genannten, noch hinzusetzt: „Joannis Georgii Mussmanni de Idealismo seu Philosophia ideali. Berl. 1826. Vergleichs Hall. Allg. & Zeit. 1827. No. 3.

**) „So lang er (der Mensch) glaubt, daß dem irdischen Verstand

Die Wahrheit sie wird erscheinen,
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur ratben und meinen,
Du ferkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der Freie wandelt im Sturme fort.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, Ende März 1827.

(Fortsetzung von No. 49.)

Die Kaiserin Gisela, (Madame Schröder) dürfte übrigens wegen ihrer passiven und doch entschiedenen Haltung, und noch mehr Kaiser Konrad (Herr Wilhelmi) wegen seiner räthselhaften Mischung von Majestät und Herrscherpolitik unter die schwierigsten Aufgaben gehören, die nicht leicht befriedigender gelöst werden feyn könnten. Wünder schwierig, obgleich eine durchaus eigenhümlische Auffassung erheischend, erscheint der

Kaiser Wurm (Herr Kostenoble) und Adalbert von Falkenstein (Herr Heucke). Am Schlusse dieses sonst so vollendeten Meisterwerks erscheint das stumme Auftreten Konrads und das gänzlich fallentlassen des früher in die Handlung verwickelten Doo von Champagne unbefriedigend.

Die neue italienische Oper nächst dem Käntnerthore entzückt das hiesige Publikum seit dem vorigen Monate, abwechselnd mit Balletten und Deutschen Operetten (denn die große deutsche Oper ist leider nebst dem Sinne dafür ganz in Abnahme gekommen.) Die Darstellung dieser glänzenden südlichen Erscheinungen

am deutschen Theaterhimmel, *Amazilia*, *Semiramide* und *L'Ajo in imbarazzo* lassen schlechterdings nichts zu wünschen übrig. Für die unvergeßliche *Feder* ist uns in *Madame Marie*, *Lalande* ein schöner Erfolg zu Theil geworden, welche besonders in der mit Rechte, allbewunderten *Semiramide* zum Ruhme beider Künstlerinnen die interessantesten Vergleichen mit ihrer vorzüglichsten Vorgängerin veranlaßt. Die Verdienste der Dem. *Schöner* und des Hrn. *Lablache*, sind zu bekannt, um hier einer weiteren Würdigung, als der bloßen Erwähnung ihrer hochgefeierten Namen, zu bedürfen. — Unter den Balleten dieser Bühne behauptet gegenwärtig „der aus Liebe verummte Riese“ einen verdienten Rang neben den früheren Lieblingen „die Fee und der Ritter“ und „Kaiser und Pellur.“

Unter den neueren Erscheinungen des Theaters in der Josephstadt behauptet die am 9. d. M. zum ersten Male gegebene *Pantomime* des Herrn *Decioni*: „Der Schiffsbruch oder *Arlequin* und *Solumbinen* Rettung“ durch Mannichfaltigkeit und überraschende Komik der Erfindung und Magie der Verwandlungen den ersten Rang. — Derselbe mündlich sprach die am 20. März auf derselben Bühne erschienene Oper „*Oberon*“ nach *Weber* vom Kapellmeister *Gläfer* frei bearbeitet, an; ja es fand ein großer Theil des Publikums in dem Veruche, das Schwanenlied des verewigten Sängers in einer an die Parodie wenigstens anstreifenden Umgestaltung zu einer Zeit auf die Bühne zu bringen, wo noch die Wunde über seinen frühen Verlust in jeder deutschen Brust brennt, eine übel gewählte Spekulation und Entweihung seiner Manen. Der Erfolg entsprach der Natur der Sache; denn die wenigen Darstellungen dieses *Oberon* haben in den Herzen der edlen Wiener außer dem lebhafteren Wunsche, statt dieses verunglückten Holzschnittes recht bald das Prachtgemälde selbst zu schauen — oder vielmehr zu hören — keine Spur zurück.

Wenig Glück machte auch die am 6. d. M. im Theater in der Leopoldstadt, zum Vortheile des Verfassers zum ersten Male aufgeführte Posse des Herrn *Kornthauer*: „*Verchiedene Seirathskanträge*; oder: Hausmeister, Hainzer, Barbier, Sesseltäger, Kegelhube und Liebhaber in einer Person.“ Der Grund dieser ungunstigen Aufnahme, der uns auch entschuldigen mag, daß wir über den Inhalt dieses ephemeren Bühnenprodukts ganz hinaussiehen, liegt in Kürze darin, daß dem Verfasser die Muse der komischen Dichtkunst — um nicht zu sagen gar nicht — doch wenigstens nicht in dem Maße hold ist, wie ihre Schwester der komischen Darstellung, die ihn mit Rechte zu einem erklärten Lieblinge des lachlustigen Publikums macht. Um so erfreulicher erscheint daher die Nachricht, die dem in seiner Art trefflichen Schauspielers an diesem Abende als nicht ganz glücklichem Dichter zu Theil wurde! Vollen und verdienten Beifall erntete dagegen die in diesem Schauspielhause am 16. d. M. zum ersten Male zum Vortheile der Dem. *Kronek* gegebene Parodie: „*Kabale und Liebe*.“ Mit großer Schonung ist der geschätzte Verfasser, Herr *Bauerle*, nicht in die Einzelheiten des in allen deutschen Herzen lebenden Originals parodistisch eingegangen, sondern hat mit freier Phantasie, eigentlich bloß den Titel parodierend, ein eigenes Produkt seiner reichen ergoßlichen Laune geschaffen. (Fortsetzung folgt.)

U r t i s t i s c h e s.

Magyar Pántheon 1825, 1826, 1827 Pozsonyban tartott Országgyűlés' emlékezetére, Részenként kiadta Ponori Thewrewk József, Magyarországi és Erdélyi hites Ügyész. Herr v. *Tschewerw*, Landesadvokat und ungarischer Schriftsteller gibt zu Pestburg unter obigem Titel eine Sammlung kupfergestochener Porträte von Mitgliedern des jetzigen Reichstages heraus. Zeichnung und Stich der Bildnisse im Quartformate, deren jedem ein Fac-simile der Namensunterchrift des abgebildeten Reichstagsmitgliedes beigegeben ist, sind von Freiherrn v. *Lützendorf*. Die kurzen Biographien der Abgebildeten schrieb der Herausgeber. Ein eleganter Umschlag verbindet Bildniß und Biographie und ein solches Exemplar kostet 30 kr. K. M. Erwähnen sind deren bereits zehn, darstellend folgende k. k. Komitats-Abgeordnete: *Stephan v. Miskolczy* von Biharer Komitat, *Graf Karl de la Motte* von Gömörer, *Emerich von Szombory* von Biharer, *Johann v. Szallopel* von Bereçker, *Franz v. Nedeczky* von Tolnauer, *Stephan v. Szerencsy* von Ungwarer, *Johann v. Köhony* von Bekprimar, *Janaž v. Bejereky* von Raaber, *Michael v. Torkos* von Wieselburger, *Janaž v. Vajsz* von Weissenburger Komitat. Der abgebildeten und abzubildenden Originale hohe politisch-historische Bedeutsamkeit entspricht höchst würdiger Weise einem perennirenden Denkmale der wichtigen Gegenwart; was des Wertes Hwed. Der Porträte große Aehnlichkeit erhöht, trotz der flüchtigen doch drastischen Behandlung derselben, den Werth des patriotischen Unternehmens, das sich auch darin als ein solches beurkundet, daß der Hr. Herausgeber die Kupferplatten dem National-Museum widmete. Bedarf es einer weiteren Anrühmung? — Auch der Unger liebt es seiner hochverehrten Repräsentanten würdevolle Persönlichkeit sich durch mögliche Annäherung in das dankischwere Herz noch tiefer und lebendiger zu prägen, und wiederholt gerne Jedem das sinnig gewählte Motto: *Si propius stes, te capiet magis.* —

„*Ansichten von Ofen und Pesth mit ihren Umgebungen; nebst beigelegter Beschreibung* herausgegeben von *Ferdinand Tomala*. *Pesth in der Kunst- und Musikhandlung des Herausgebers.*“ Die Beschreibung in ungarischer und deutscher Sprache in gegenüber stehenden Kolonnen beträgt beim 1ten Hefte 16 S., das 4 Abbildungen enthält. Preis 3 fl. K. M. Das lobenswerthe Bestreben des Herausgebers, der Nachbarsstädte interessantere Ansichten vor das durch Gewohnheit stumpfere Auge mit neuen Reizen in mehr versprechender Abstrichung treuer Abbildungen vorzuführen, fand eines Theils im schönen Gelingen, und erwartet mit Recht in reichlicher Theilnahme des Publikums gebührenden Lohn. Die vier Ansichten sind eine malerische der Festung *Ofen*, eine pittoreske des *Blockberges* bei *Dien*, der *Serviten-Platz* in *Pesth* mit der Kirche im *Hintergrunde*, und der *Theater-Platz* in *Pesth*. Obschon in kleinem Quer-*Octav*formate, geben die nett kolorirten Blätter mit höchster Treue und lieblicher Lebendigkeit die Originale zurück, und es bejährt hier die Abbildung im abgezeichneten heiteren Manier die Phantasie anregender als die Wirklichkeit. Die beigelegte Beschreibung ist höchst lebendig und verrieth, beträgt auch das Ganze nur 16 Seiten, gleichsam in Anklängen den vielseitigen *Literatur*.

— 11 —